

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 14 (1964)

Heft: 3

Buchbesprechung: Introduction à la France moderne, 1500-1640. Essai de psychologie
historique [Robert Mandrou]

Autor: Möckli, Gustav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widerstandsrechtes gegen den Kaiser, daneben die Rivalitäten der Fürsten und der Städte, auch Kursachsens und Hessens, werden gut herausgearbeitet. Besondere Würdigung erfahren die treibenden Persönlichkeiten des Bundes, Altkanzler Brück, Philipp von Hessen, der Straßburger Jakob Sturm. Die wohlgelungene Verbindung von Rechts- und Kirchenhistorie zeigt sich vorzüglich im zweiten Teil, in der Geschichte des inneren Ausbaus der schmalkaldischen Verfassung. Die verschiedenen fürstlichen und städtischen Entwürfe und ihre Eigenarten werden sorgsam auseinandergehalten und jede Stufe der Entwicklung festgelegt. Die großen Schwierigkeiten, die sich für die oberdeutschen Städte wegen ihrer zu Zwingli neigenden Lehre, aber auch wegen ihrer gefährdeten politischen Stellung und inneren Unsicherheiten ergaben, begegnen auf Schritt und Tritt. Die Forschung Fabians ist auf gründlicher Kenntnis der einschlägigen Ortsarchive aufgebaut; sie läßt überall die hohe Bedeutung der lokalgeschichtlichen Einzelforschung sichtbar werden, wo besonders in der süddeutschen Städtegeschichte im Verhältnis zum Bunde von Schmalkalden noch manches der Erschließung harret. Das Buch Fabians darf wohl für den in Frage stehenden Zeitraum 1529—1535 erschöpfend genannt werden. Durch weitere Veröffentlichungen in derselben Reihe, vor allem durch die Abschiede der Bundestage und der Beschlüsse der Städtetage der Schmalkaldener hat er den Grundstein zu einer weiterführenden Geschichte gelegt. Der Band beschränkt sich auf die innere rechtshistorische Seite des Bundes; die ganze europäische Politik jener Jahre tritt weniger in den Gesichtskreis.

Der darstellende Text wird durch reiche Beigaben, so durch den Abdruck von Vertrag und Verfassung, durch viele Exkurse zu Einzelfragen und durch eine umfassende Bibliographie zur Lebensgeschichte des Kanzlers Brück ergänzt. Die quellenmäßige Dokumentation in den Anmerkungen ist äußerst reichhaltig; man kann fragen, ob sie nicht zu weit getrieben sei. Auch die Korrekturen anderer Darstellungen, manchmal in unwichtigen oder ohnehin ersichtlichen Einzelheiten, wie auch die stark auf die Selbstverteidigung des Verfassers und seiner Schriftenreihe ausgerichteten Beigaben des Buches wären in einem Werk, das durch seine eigene Sachlichkeit für sich spricht, nicht notwendig.

Schaffhausen

E. G. Rüsck

ROBERT MANDROU, *Introduction à la France moderne, 1500—1640. Essai de psychologie historique*. Paris, A. Michel, 1961. XXV u. 400 S., Tafeln und Karten. (L'évolution de l'humanité, Bd. 52.)

Da in diesem Buch der Versuch gemacht wird, die Gedanken von Lucien Febvre am Geschichtsbild einer ganzen Epoche systematisch zu erproben, wurde es in Frankreich schon öfters besprochen. Es ist bekannt, daß Lucien Febvre dauernd gegen die Begrenztheit der traditionellen Staatsgeschichte ankämpfte und eine reichhaltigere und umfassendere Geschichtsschreibung

anstrebte. Er erhoffte die ersehnte Bereicherung von der Zusammenarbeit mit den aufblühenden Sozialwissenschaften. Hierzu fand er sich mit den französischen Soziologen, um das notwendige Studium des sozialen Geschehens als Ganzes und des Menschen als Einheit anzuregen.

Besonders wünschte Febvre die Entwicklung einer geschichtlichen Psychologie. Er hatte dafür ein Programm entworfen und selbst angewandt in seiner berühmten Untersuchung über Rabelais und das Problem des Unglaubens im 16. Jahrhundert. Nach ihm hat Robert Mandrou ein Panorama der dem Franzosen des 16. Jahrhunderts eigenen Verhaltensweisen und Denkungsart zusammengestellt.

Im ersten Teil seiner nach einem klugen, wenn auch etwas zu schematischen Plan aufgebauten Arbeit, untersucht er die «Dimensionen des Menschen». Er betrachtet zuerst seine physischen Merkmale: seine Ernährung und der Kampf gegen den Mangel, seine Kleidung und Wohnung, seine Gesundheit und die Ohnmacht der Medizin, die demographischen Folgen der kargen materiellen Zustände. Dann beschreibt er den psychischen Aspekt des Menschen und stellt ungewohnte Betrachtungen über die Hierarchie der Sinne an. Die Überlegenheit des Gehör- und des Tastsinnes würde eine Betonung des Gefühls bezeugen. Die Uneinheitlichkeit der Sprache und das Fehlen von abstrakten Denkformen erlaubten noch keine rein intellektuelle Tätigkeit und erklären die Vermischung von Gefühls- und Gedankenleben.

Der zweite Teil behandelt die soziale Umwelt: Familie, Kirchengemeinde, Stände, Gesellschaftsklassen. Robert Mandrou beleuchtet die beiden entgegengesetzten Einflüsse der Umwelt: Zwang einerseits und Solidarität andererseits, aber er zeigt nicht genauer, wie die Franzosen des 16. Jahrhunderts diese empfanden. Es ist verwunderlich, daß die beiden wachsenden «Solidaritäten» des Staates und des Königtums zusammen mit der Kirche unter der Rubrik der «bedrohten Solidaritäten» erwähnt werden.

Im dritten Teil werden die Arten menschlicher Tätigkeit aufgezeigt. Dabei wird die Aufmerksamkeit mehr auf die Tätigkeiten gelenkt, welche kapitalistische Methoden und Denkweisen entwickeln, als auf Landbau und Handwerk. Nach Spiel und Unterhaltung werden die edleren Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des Humanismus und der Religion betrachtet. Unter der Bezeichnung Ausflucht (*évasions*) sind verschiedenartigste menschliche Bestrebungen aufgezählt, worunter Mandrou mit Recht aufgezwungenes oder freiwilliges Nomadentum eines beträchtlichen Teiles der Bevölkerung erwähnt. Es finden sich interessante Abschnitte über Schöpfungen der Einbildung bei diesen Menschen, welche oft schroffen Veränderungen der Lebensverhältnisse ausgesetzt waren, die ihre Empfindsamkeit steigerten. Ein Beispiel dieser starken Erregbarkeit finden wir in der Anziehung einerseits und dem Schrecken andererseits, welche die Magie auf sie ausübte, wie es die aufeinanderfolgenden Wellen der Hexenprozesse zeigen.

Aus einer so weitgespannten Rundschau ergeben sich zuerst zwei Schwierigkeiten. Fast alle den Franzosen des 16. Jahrhunderts gemeinsamen Züge, wie Überempfindlichkeit, Unverträglichkeit, Naturabhängigkeit, sind den Bewohnern anderer europäischer Länder und den Franzosen des späten Mittelalters auch eigen. Für uns kennzeichnen sie ganz allgemein die Menschen der vorindustriellen Kultur. Außerdem ist der Autor gezwungen, zusammenzufassen und zu verallgemeinern. Der Abschnitt über die Bekleidung, zum Beispiel, ermöglicht keine konkrete Vorstellung darüber, wie sich der Franzose kleidete. Am Schluß wird der Autor sich selber klar darüber, daß er mehr die Konstanten der sozialen Verhältnisse und Normen des fraglichen Zeitabschnitts herausgestellt hat, als deren zeitliche Veränderungen. Seine Darstellungsart macht es schwierig, die synchronische mit der für den Historiker unerläßlichen diachronischen Betrachtungsweise in Einklang zu bringen.

Es ist aber sein Verdienst, einen neuen Weg einzuschlagen und mit beharrlicher Ausdauer zu versuchen, die programmatischen Vorschläge der in den «Annales» zu Wort kommenden Richtung zu verwirklichen. Die Arbeit ist dauernd auf der Höhe dieser Absicht; sie enthält viele neue und suggestive Darstellungen und beweist eine ausgedehnte Kenntnis noch wenig erforschter Quellen. Die Überzeugung des Autors durchbricht meistens die Starrheit des Aufbaus und der Ausdruckswahl, die stark von der gesuchten und etwas stereotypen rhetorischen Manier seines Lehrers beeinflusst ist. Warum bleibt dennoch der Eindruck eines teilweisen Mißerfolges?

Damit ein so weitreichendes Unternehmen voll gelingen könnte, wären noch viele Einzeluntersuchungen, Quellenaufnahmen und Zahlenerhebungen nötig. Der Autor ist sich dessen bewußt, was im Buch durch den wiederholten Wunsch nach gründlicheren Nachforschungen und die Klage über fehlende Unterlagen zum Ausdruck kommt.

Eine «totale» Geschichtsschreibung, wenn sie überhaupt möglich ist, würde entweder die Zusammenarbeit von Spezialisten (leider sind die Ergebnisse solcher Komitee-Arbeiten oft enttäuschend) oder ein in allen Fakultäten ausgebildetes Universalgenie als Autor erheischen Ein unerfüllbarer Anspruch. Auch Robert Mandrou, der in vielen Gebieten zu Hause ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es beinahe unmöglich ist, gleichzeitig Historiker der Wirtschaft, der Heilkunst, der Wissenschaften und der Kirche zu sein.

Der sich den Sozialwissenschaften zuwendende Historiker findet kein festgefügtes Ganzes, wie er erhofft; keine sicheren Untersuchungsverfahren und feststehenden Tatsachen. Um vergangene Verhaltens- und Denkweisen zu verstehen, würden wir eine Wissenschaft der Verhaltens- und Denkweisen benötigen. Keine noch so wissenschaftlich gesinnte Psychologie erlaubt uns, aus den konkreten Tätigkeiten, welche wir einzig beobachten können, auf die gesamte Verhaltensweise und von dieser auf die Denkweise

zu schließen. Gerade die Sozialwissenschaften lehren uns, daß es nicht möglich ist, eine psychische Komponente von einer sozialen zu trennen.

Robert Mandrou geht beispielsweise zu weit, wenn er ausführt, daß «auf dem Lande, obschon einheitlich, die religiöse Ausübung mehr eine soziale Tatsache, eine kollektive Handlung als das Ergebnis einer persönlichen Besinnung ist» (S. 284). Gilt dies nicht für die religiöse Ausübung im allgemeinen? Gilt es aber gerade für das 16. Jahrhundert, wo die individuellen religiösen Probleme stark genug wirkten, um mehr als ein Zehntel der französischen Bevölkerung aller Klassen zu veranlassen, zum Protestantismus zu übertreten, trotz der damit verbundenen unerhörten Erschütterung der religiösen, politischen und sozialen Ordnung?

Wie kann eine persönliche Besinnung von einer kollektiven Vorstellung unterschieden werden? Der soziologische Wortschatz gefällt durch seine Neuheit, aber es ist illusorisch, zu glauben, daß dessen Grund und Gehalt bestimmter und klarer sei als die gebräuchliche Geschichtsschreibung.

Genf

Gustav Möckli

BORIS PORCHNEV, *Les soulèvements populaires en France de 1623 à 1648*. Paris, S.E.V.P.E.N., 1963. Gr. in-8°, 679 p., cartes. (Ecole pratique des hautes études, VI^e section. Oeuvres étrangères, IV.)

Il aura fallu attendre quinze ans pour lire en français cet ouvrage, célèbre déjà dans sa version originale russe, et traduit en allemand en 1954. Certes la traduction en était ardue, mais il suffit de lire l'avant-propos de l'éditeur, signé de M. Robert Mandrou, pour se convaincre qu'on n'a pas témoigné beaucoup d'enthousiasme pour ce livre monumental, ni de considération pour son auteur. Dans les deux préfaces (celle de l'édition russe et celle que M. Porchnev a écrite spécialement pour l'édition française), on trouve d'emblée tous les éléments de la polémique qui oppose depuis des années les spécialistes occidentaux à l'éminent historien soviétique. Nous ne jugeons pas utile de rendre compte de façon détaillée de ce dialogue de sourds, et nous préférons consacrer les lignes qui suivent au livre même, dont la valeur n'est pas contestable.

Il est hors de doute que la présence à Léninegrad d'une partie des archives du chancelier Séguier a permis à M. Porchnev de faire des découvertes retentissantes, mais on peut à juste titre s'étonner que la masse considérable des documents restés en France n'ait pas été exploitée déjà (du moins avant les recherches récentes de M. Roland Mousnier). Y a-t-il eu conspiration du silence? Nous pensons plutôt que les historiens français, obnubilés par une vision très artificielle du «Grand Siècle», n'ont pas eu conscience de certains problèmes, et c'est tout aussi regrettable.

Que les soulèvements populaires, urbains ou campagnards, aient pesé d'un grand poids dans l'équilibre de la France de Louis XIII, on ne peut plus le nier après avoir lu cet ouvrage. En effet, chaque année ou presque,